Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 1 (1897-1898)

Heft: 6

Artikel: Die Spanierin

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-662689

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Frühlingsbotschaft.

Bon Cophie Sammerli-Marti.

Tos Muetterli, ieh weiß is gwüß, Und heigs no Hüse Schnee: De Krüelig chunt doch uf der Stell, Du wirsch es aber gseh!

Grad vorig hanis wieder ghört, B'isch no kei Diertelstund, Do het mer duß es Bögeli grüeft: "Er chunt, er chunt, er chunt!" Und woni ganz verstunet bi, Tönts dert vom Bächti no — Was gilts, es isch s' Businkli gsi: "Scho do, scho do, scho do!"

Io, dänki, aber duß de Schnec, De lit doch, säg was 'd witt — Do rüeft vom leere Birebaum D' Gälämez: "Hurt, furt mit!"

Die Spanierin.

Polen waren es, Deutsche und Italiener, welche die sich unserm Weltteil aufdrängende Familie der Napoleoniden in der Person Joseph Vonaparte's auch auf den spanischen Tron gesetzt hatten. Unter Mühseligkeiten, und Gefahren aller Art hatten sie die Schluchten und dichten Wälder derzenigen Gebirgssette durchschritten, welche die Scheidewand zwischen Frankreich und der Pyrenäischen Halbinsel bildet. Die Ulanen des "französischen" Korps verwandte man gewöhnlich als Vorhut oder zur Besetzung solcher Stellen, welche mehr Mut und Ausdauer als numerische Stärke beanspruchten.

Die Armee rückte zwar langsam, doch ohne Unterbrechung vorwärts und stand, nachdem sie die Phrenäenkette im Rücken hatte, bald an den Ufern des Guadalquivir, einer gegen die Eindringlinge aufgewühlten, also höchst gefährlichen Gegend. Die Vorsicht gebot, vor allem die befestigten Plätze zu besetzen, und der Heerstührer, Marschall Soult, erließ deshalb die nötigen Veschle, denen zufolge eine unter dem Lieutenant Osinstischende Abteilung polnischer Ulanen als Vedette in die Berge der Sierra Morena beordert wurde.

Der junge ebengenannte Offizier erfannte zwar das Gefahrvolle seiner Sendung, doch er schreckte davor nicht zurück. Schmückten seine Brust doch die Kreuze der Chrenlegion und der "militärischen Tugend"; er ging also unverzagt dem Orte seiner Bestimmung entgegen. Der Tag neigte sich bereits seinem Ende zu und während die grelle südliche Sonne den Gipfeln der hohen Berge noch die letzten Strahlen als Scheidegruß sandte, tauchte auf der ihr entgegengesetzten Seite die mattglänzende Scheibe des Vollmonds empor, deren sanstes Licht, vereint mit demjenigen des

forteilenden Tagesgestirns, die Gegend in einer wahrhaft magischen Bestenchtung zeigte. Auf den Schluchten, durch welche sich die Reiterschar durchwinden nußte, lagerten bereits tiefe Schatten und die Luft war so reichlich mit Thau geschwängert, daß sich die mehr entsernten Gegenstände beinahe wie hinter einem leichten Flor zeigten. Das Ganze trug in allen seinen Einzelheiten so vollkommen das Gepräge eines südlichen Himmelsstrichs, daß die Söhne des fernen Ostens in dessen Anblick förmlich versloren waren und in der seierlichen Stille, welche sie beobachteten, ganz den fröhlichen Charakter des Polen verleugneten.

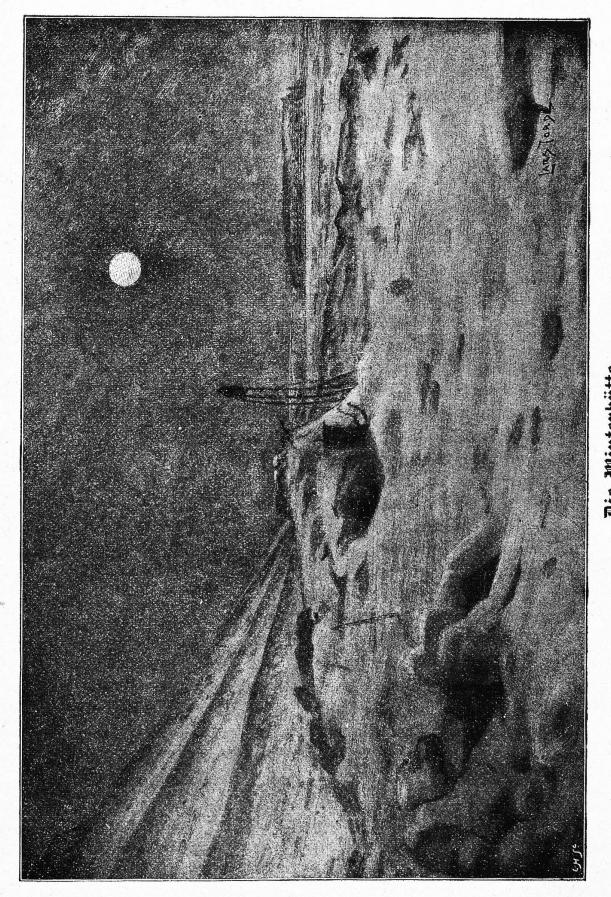
Es mochte wol um Mitternacht sein, als der alte Bauer, den sich die Ulanen aus dem letzten Dorse, durch welches sie gekommen waren, als Führer mitgenommen hatten, sein Tier anhielt und auf ein Gebäude zeigte, welches auf einer Anhöhe mitten in der Ebene einsam dastand. "Dieses Schloß", sagte er, "ist eins der sestesten unserer Gegend und stammt noch aus den Zeiten der Mauren; gegenwärtig ist es Besitztum des Don Alonzo Lopez de Gama, des Eigentümers ausgedehnter Güter und Abkömmlings eines der edelsten Geschlechter Spaniens".

Ringsum herrschte die tiefste Stille, die äußern, mit Türmchen und Zinnen versehenen Mauern des Schlosses verdeckten dessen Juneres vollsständig, nur aus der Mitte ragte ein hoher Turm hervor, der mit seinen zahlreichen Schießscharten gewissermaßen allen Denen drohte, welche sich der sinstern Feste nahten. Den Eintritt durch das Tor versperrten mächtige Riegel und schwere, übers Kreuz bespannte eiserne Ketten, den Zugang zum Schloße selbst eine ziemlich lange Zugbrücke, die gerade halb aufgezogen war, als die Ulanen vor ihr anlangten. Es lag nicht in Osinski's Absicht, in dunkler Racht und einem unbekanntem Feinde gegensüber Gewalt zu brauchen; er schiekte daher den Wegweiser, der anständig belohnt worden war, zurück und befahl seinen Keitern abzusitzen, um die wenigen Stunden bis zum Tagesanbruch unter freiem Himmel hinszubringen.

Es dauerte nicht lange, so schimmerte im fernen Osten der junge Morgen und bald darauf bemerkten auch die Ulanen, daß es im Schlosse bereits lebendig geworden war. Mit dem letzten, weithinschallenden und vom Echo vervielfältigten Glockenschlage der Turmuhr knarrten die, wie man hörte, eingerosteten Riegel am Tore, die Flügel taten sich auseinander, die Zugbrücke senkt esich, und auf des Schloswächters Rus: "Enemigo",*) stellte sich hinter dieser die innere Besatung auf.

Osinski trat nur dann als Feind auf, wenn es die Umstände geboten. "Ich will mit Don Lopez, dem Herrn dieses Schloßes sprechen", rief er

^{*)} Feinde.



Die Winterhütte. Aus Raufen, "Zu Nacht und Eis", Berlag von F. A. Brockhans, Leipzig.

über die Brücke hinüber, und einer von der Schloßwache entfernte sich, um sein Verlangen an geeigneter Stelle zu melden. Der spanische Grande war zu stolz, um selbst herauszutreten, doch andererseits auch zu vorsichtig und zu klug, um sich zu widersetzen; er besahl deshalb, die Reiter einziehen zu lassen. Auf diese Erlaubnis ries der Lieutenant: "Aufgesessen!" der Trompeter blies und wie der Blitz waren die Ulanen auf ihren Pferden und ritten mit gesenkten Fähnlein durch das finstere Tor. Osinsti, einzgedenkt der Pflichten eines Führers, stellte vor allem die nötigen Vorposten und Wachen aus und solgte dann der Einladung in das Innere des Schlosses, an dessen Eingang ihn der Herr desselben erwartete.

Lopez, ein noch rüstiger Greis, trat dem jungen Offizier einige Schritte entgegen und neigte leicht den Kopf, ohne den mit Federn gesschwückten Hut abzunehmen. Durch den Degen an der Seite schien er andeuten zu wollen, daß er sich nicht als Gesangenen betrachte und ebenso wenig erwarte, als solcher behandelt zu werden. Osinsti erfannte leicht das Schwierige in der Lage seines neuen Wirts und ehrte in ihm sowohl den echten Spanier wie auch das achtunggebietende Alter; er bat daher seiner Anwesenheit wegen um Entschuldigung und sügte die Versicherung hinzu, daß er sür das gute Venehmen seiner Leute stehe.

Gemeffenen Schritts führte Lopez seinen jungen Gaft durch eine lange Salle und einige Zimmer nach einem großen Caale, deffen Juß= boden mit einer ausgesucht schönen Mosaikarbeit ausgelegt war, die etwas eingesenfte hölzerne Decke dagegen von dicken Marmorfäulen getragen Mings an den Wänden her hingen viel große Delgemälde in funstvoll geschnitzen Rahmen, welche sofort Dfinfti's Aufmerksamkeit auf fich zogen. Don Lopez, welcher diese nicht ohne Wohlgefallen bemerkt hatte, deutete die einzelnen Bilder und fagte: "Sie feben bier die lange Reihe meiner Borfahren. Diefer hier, der Erfte, ift jener Lopez, welcher sich 1236 in den Schlachten gegen Abenhudy, den Maurenkönig, berühmt gemacht hat; der Zweite war Regent von Mauritanien; in dem daneben Bangenden erblicken Sie den Eroberer von Oran in Afrika, denfelben, welcher die goldene Rette, die ihm über die Bruft hängt, aus den Händen bes Kardinals Ximenez empfing und die außer diesem hohen Würdenträger weiter niemand im großen spanischen Reiche besaß; der darauf folgende ift der Heldenmütige, welcher fich nach dem hartnäckigen Seetreffen bei Malaga in die Luft sprengte, um nicht dem Feinde in die Hände gu fallen, und Jener dort dicht am Fenster endlich ist der unsterbliche Basco be Gama, der unter der Flagge seines Königs, Emanuel's des Glücklichen, 1498 an der Süfte Malabar aus Land stieg und 26 Jahre später als Bizekonig von Indien in Goa ftarb".

Während der alte Lopez mit fichtbarem Stolze diefe Erläuterungen gab, hatten sich die das Schloß bewohnenden Frauen leise in das anstoßende Gemach begeben, um, wenn auch nur durch das Schlüsselloch, den unerwartet eingezogenen Gaft zu sehen und einer Prüfung zu unterwerfen. Manen durch das Tor einritten, hatte sich der weibliche Teil der Bewohner der Beste aus Furcht vor dem fremden Offizier freilich bis in die ent= ferntesten Winkel des Gebäudes zurückgezogen, doch die Reugier, welche in Spanien eine ebenfo große Rolle spielt wie anderwärts, hatte bald die Angst befämpft und die Franen dreifter gemacht. Die Gesellschaft, welche aus Jidora, der einzigen Tochter Lopez', zwei ihrer Bermandten und einigen Fräulein aus altem Geschlechte, welche durch ihre beschränkten Bermögensverhältnisse auf sehr bescheidene Ansprüche angewiesen waren und in dem Hause des ahnenstolzen Granden eine Freistatt gefunden hatten, bestand, fonnte der Versuchung nicht lange widerstehen und war angenehm überrascht. als sie in dem feindlichem Reiter einen jungen, fräftigen, blühenden Mann von sehr empfehlendem Meußern erblickte, in deffen von blonden Locken umschatteten, im Kriegsleben etwas gebräunten Zügen sich ebenso viel jugendlicher Helbenmut aussprach, wie die blauen Augen das Vorhandensein sanfterer Gefühle verrieten, und dem endlich die fnappanliegende, fleidsame Manenunisorm sowie der keef in die Sohe stehende Schnurrbart noch einen Reiz mehr gaben.

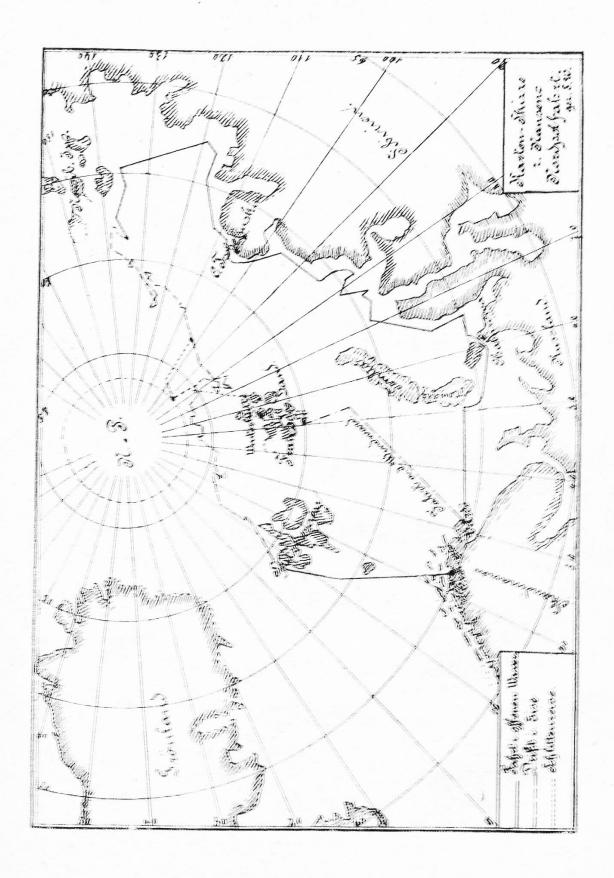
Fsidora, dreister und — vielleicht auch weniger geduldig als ihre Gefährtinnen, faßte sich zuerst ein Herz und trat in den Saal. Ihre Erscheinung war eine in jeder Hinsicht anziehende; ein leichter, blendend weißer, dis in die Hälste der Stirn reichender und nach hinten nachlässig zurückgeworsener Schleier erhöhte noch die Schwärze der reichen Locken, welche unter demselben hervorquollen und auf die vollen likienfardigen Schultern herabsielen, der Gang war gemessen und würdevoll und in ihrem Gruße lag bei einer gewissen Zurückhaltung unendlich viel Annut. Istdora's Blick nußte bei Jedem, der ihr in die großen, schwarzen Augen schaute, Liebe erwecken, aber eine Liebe, die es gern vermeidet, sich in Worten auszusprechen und welche es vorzieht, im Stillen und unbemerkt zu huldigen.

Osinsti war in den Anblick des Mädchens, in welchem sich ebenso sehr der Charakter des Südens wie die spanische Grandezza aussprach, wie verloren; seine Bewunderung ließ ihn selbst dann noch nicht, oder vielmehr erst recht nicht Worte finden, als Isidora ihn offen und dreist ansah. Es war ihm, als hätte ihn irgend eine unsichtbare, zauberische Macht umgarnt und hemmte jede freie Bewegung. Meine Tochter, sagte Don Lopez, indem er mit einer Handbewegung Isidora dem Gaste vorstellte, ist leider

der lette Sprößling unfers Stamms. Diefer Herr, fuhr er, fich zu dem Mädchen wendend, fort, ist als eins jener zahlreichen Opfer, welche sich der Raiser der Frangojen ausersehen hat, um sich mit ihrer Bulfe von Stufe ju Stufe zu ichwingen; dieje Berren jetten die Wirklichkeit für den Schein ein und weihen einer eiteln Hoffnung Leben und Bermögen. Der Berr ist ein Pole und französischer Offizier! Nach turzer, sich in den gewöhnlichen Formen bewegender, mit Burückhaltung geführten Unterhaltung, befahl Don Lopez feinem alten Diener, der zugleich das Umt des Schloßauffehers verwaltete, den Gaft in die für ihn bestimmten Zimmer zu geleiten, und sagte beim Abschied; Sie konnen in betreff ihrer Sicherheit in meinem Hause unbesorgt fein. D gewiß, fügte Ridora hingu, wir nehmen Sie als Bolen, nicht aber als Napoleon's Soldner auf. Ihre Gefühle muffen mit den unserigen viel Bermandtes haben! Mit diefen Worten machte fie eine leichte, ichon weniger formliche Berbeugung und entichwand den Augen des jungen Offiziers, in deffen aufgeregtem Innern fie ihr Bild guruckließ und vielleicht - das feinige mitnahm. Dfinfti begab fich auf fein Zimmer. Seit einem Monat ichon waren unter fein Dach gefommen und hatte die letten beiden Rächte vollkommen schlaflos zugebracht; er warf sich deshalb auf fein Lager, doch der Schlaf floh feine Augen. Gin Gedanke nur erfüllte ihn, ein Bild verscheuchte alle andern - Bidora.

Es gibt im menichlichen Leben wohl Augenblicke, die über unsere ganze Zukunft entscheiden, Empfindungen, welche mit der Kraft und Schnelligkeit des elektrischen Funkens bis in die geheimsten Tiesen unserer Seele dringen. Dieser junge Mann ist für jenes Mädchens bestimmt, und umgekehrt! Gott scheint diese beiden Wesen recht absichtlich füreinander geschaffen zu haben; sie begegnen sich scheinbar zufällig, doch dies Zusammentressen ist so, als hätten sie sich, von einem ihnen unbekannten Gesühle geleitet, aufsuchen und sinden müssen; ihre Herzen schlagen beim ersten Blick süreinander und schließen ein Bündniß, von welchem sie ahnen, daß es selbst der Tod nicht lösen werde —

Die Wahrheit des eben Gesagten fühlte der junge Krieger in ihrer ganzen Stärke. Der Einladung, bei Tische zu erscheinen, leistete Dsinski nicht Folge. Um einer Begegnung aus dem Wege zu gehen, ließ er sich entschuldigen, denn er sühlte nur zu deutlich, daß er bereits die Herschaft über sich selbst verloren hatte und hier seines Bleibens nicht sein durfte, wenn er bisher für heilig gehaltene Verpflichtungen erfüllen wollte. Der Tag verfloß ihm unter Unruhe; im Zwiespalt mit sich selbst, und durch die in seinem Kopse wild durcheinanderjagenden Gedanken an sich irre geworden, suchte er Zerstreuung, Betäubung unter seinen Soldaten. Doch vergebens; die Racht brachte ihm ebenso wenig die ersehnte Ruhe, sie



vermehrte nur noch die Aufregung, in welcher er sich befand und so sprang er zuletzt unmutig vom Lager auf und trat in den um den Schloßhof laufenden Säulengang hinaus, um in der Nachtluft Linderung für seine gepreßte Brust zu suchen. Der Himmel war rein, der Mond beleuchtete mit sanstem Scheine die Gegenstände umher und ein leichter Windhauch spielte mit den Blättern der Oliven und Kastanien. Weit in der Ferne schimmerten die Feuer der Guerrillas und die tiese Stille wurde nur zuweilen durch ein "Klo idzie!" (Wer da!) unterbrochen, welches die um die Mauern des Schlosses herum und weiterhin ausgestellten Wachen einsander zuriesen.

In düsteres Nachdenken versunken hört der junge Offizier plötzlich den Ton einer weiblichen Stimme. Unwillfürlich durchzuckt cs ihn und er lenkt den eilenden Schritt dorthin, von woher der Laut kommt. Zweifel, er gehört Isidora an, die mit melodischer Stimme ein Lied singt, in welchem sich Bangen und Sehnsucht aussprechen und die diese mit leichter, doch geübter Hand auf der Guitarre begleitet. Den wiederholten Refrain: "Tierra nativa",*) hob sie jedesmal ganz besonders und gleichsam klagend hervor. "Tierra nativa" — wiederholte Osinski mit einem tiefen Seufzer — wie fern liegst du mir heute! Doch du, die du das Vaterland befingft, du wärest ein Engel dort wie hier! In fortwährendem innern Kampfe mit sich selbst schlich dem jungen Polen die Zeit hin, als wenn ihr die Flügel mit Blei beschwert gewesen wären. Zum Unglück gab es auch für seinen Tatendurft keinerlei Beschäftigung, denn ringsum herrschte der vollkommenste Friede; die herumstreichenden Banden hatten ihr Augenwerk vornehmlich auf die Hauptarmee gerichtet, welche sich langfam nach Südosten zu bewegte.

Fidora wurde von Tag zu Tag unbefangener und zutraulicher gegen den neuen Gaft und auch ihr Bater schien gleichfalls mehr und mehr Wohlgefallen an dessen Umgange zu sinden. Der edle Charafter des jungen Mannes, sein seines, rücksichtsvolles Benehmen, sowie die sich bei jeder Gelegenheit kundgebende strenge Rechtlichkeit und gediegene Bildung verschafften ihm schnell des alten Mannes Wohlwollen, das man fast Freundschaft nennen durfte. Isidora wiederholte auf Osinski's Bitten gern und oft das Lied, welches in jener stürmischen Nacht einen so tiesen, bleibenden Eindruck auf den fern vom Vaterlande Weilenden gemacht hatte und forderte diesen gewöhnlich zur Vegleitung auf, wenn sie mit ihrem Vater einen Gang durch den ausgedehnten Schloßgarten machte. Deutlich genug las Osinski in den Augen des spanischen Mädchens, daß er ihr nicht gleichgültig sei und auch die scheinbar unbefangenste Unterhaltung, ein

^{*)} Baterland.

absichtslos hingeworsenes Wort, entschleierten ihm, was Jidora zwar nicht auszusprechen wagte, was indeß ihr ganzes Herz erfüllte. Der junge Offizier ermüdete endlich in dem seine Kräfte übersteigendem Kampse; er folgte dem Drange seiner Gefühle und überließ es der Allmacht, zu entscheiden, ob er den eingegangenen heiligen Verpflichtungen untren werden und dafür einer ihm so wonnige Zufunst versprechenden Liebe leben oder dieser, wenn auch mit zerrissenem Herzen, entsagen, ihre Lockungen im Schwertergeklirr und Kanonendonner ersticken sollte.

Dsinsti machte häusig Ausstlüge in die nächste Umgebung, um die ausgestellten Wachen zu inspizieren. Dies benutzte schon Istdora und erbat sich von ihm die Erlaubnis, ihn dabei zu Pferde begleiten zu dürsen. Die Einwilligung wurde natürlich mit Freuden gegeben und Isidora ließ sich bei der ersten Gelegenheit ihren Lieblingsrenner, einen kleinen seurigen Falben mit milchweißer Mähne satteln, um unter irgend zu billigendem Borwande mit dem Geliebten allein sein zu können. So ritt das Paar denn hinaus, bald, im Rausche des seligen Augenblicks, der einen Gedanken an die Zukunst nicht aufkommen ließ, es den Tieren überlassend, den ihnen beliebigen Weg einzuschlagen, das ihnen jeden Augenblick aus den Händen schlück zu erhaschen, das ihnen jeden Augenblick aus den Händen schlücksten Der Ritt war für die Liebenden ein solgenschwerer, denn er gab Veranlassung zu einem Gefühlsaustausche, in welchem beide sich neben ihrer Liebe auch ihrer Hosffnungen und Besürchtungen deutlich bewußt wurden.

Issidora konnte nicht mehr zweiseln, daß Ofinski für sie lebe, für sie allein leben werde. In dieser lleberzeugung warf sie sich ihrem Bater au Füßen und tat ein Geständnis, deffen Inhalt diesem längst schon kein Geheimnis mehr war, ihn also auch durchaus nicht überraschen kounte. Der alte Mann blickte das ängstlich auf eine Antwort wartende Mädchen lange prüfend an und fagte dann mit sichtlicher Rührung: Mein Rind, du weißt, daß ich außer dir niemand weiter auf der Welt habe, der meinem Herzen nahe steht; was ich hier liebte, ist mir bereits vorangegangen. Dein Glück ift das einzige, was mich noch beschäftigen fann, beschäftigen muß; allein das Glück, welches du erfaßt zu haben glaubst, beruht es nicht vielleicht auf einer augenblicklichen Täuschung? Prüfe deine Lage und diejenige Ofinffi's, mirf einen Blief auf die gegenwärtigen politischen Berhältniffe, auf die Entfernung und Berschiedenheit der beiden Nationen, welchen ihr angehört! Hoffft du im Ernfte, den Mann beiner Bahl zu bewegen, in unserm Lande zu bleiben oder vermagft du es wirklich, indem du beine Zufunft an diejenigen eines Fremden kettest, mit welchem wir erft furze Zeit befannt find, deinen alten Bater gu verlaffen, dem Site beiner Uhnen den Rücken zu kehren, um hunderte von Meilen weit in ein Land zu ziehen, dessen Bewohner und deren Sitten und Gebräuche dir völlig fremd sind, und dort, einsamstehend, zuletzt vielleicht noch die traurige Erfahrung zu machen, daß die Gefühle, von welchen du glaubst, sie müßten dein Leben überdauern, nur Täuschung gewesen sind und ebenso leicht erkalten können, wie die Sehnsucht nach dem Vaterlande bei dir sich regen wird?

Ach, Bater, rief die auf den Knicen liegende Jsidora, deren Reize der Schmerz, welcher sich in ihren Zügen ausprägte, noch erhöht hatte, dein Wille ist mir heiliges Gesetz, doch meinem Dasein dasjenige zu entziehen, wodurch es für mich von Wert ist, das, Vater, wirst du nicht wollen!

Erlaß mir die Entscheidung bis morgen, mein Kind, entgegnete Don Lopez; den Schritt, welchen du zu tun beabsichtigst, tut man nur einmal im Leben. Er bedarf der lleberlegung... Mit einem Kusse auf des Mädchens Stirn entsernte er sich.

Auch Jsidora zog sich zurück und sah an diesem Tage den Geliebten nicht mehr. Die Nacht verbrachte sie in dem Zimmer, welches an dassenige stieß, welches ihr Bater bewohnte und wo sie, vom Schlase geslohen, sozusagen die Pendelschwingungen der altertümlichen Wanduhr nachzählte, um schneller den Morgen heraufzubeschwören. Bergebliches Bemühen! Die Zeit hielt ihren gemessenen Schritt, der freilich Isidoren ein Schneckengang zu sein schien, und das von der Ungewisheit ihres Geschicks gesolterte Mädchen löschte bald die Kerzen aus, um eine Ruhe zu finden, welche die aufgeregte Phantasie von ihrem Lager scheuchte, bald zündete sie sie, plözlich aufgeschreckt, an der vor dem Muttergottesbilde brennenden Ampel wieder an und sank zulezt, die Hände zur Heiligen Jungfrau ausstreckend, betend nieder.

Zur bestimmten Stunde stellte sich Jsidora im Empfangszimmer zum Frühstück ein und fand daselbst bereits ihren Bater. In den Zügen des Mädchens malte sich deutlich jenes Gemisch von Furcht und Hoffnung, jener Zustand des Berlangens nach Gewisheit, der Ungeduld über eine noch unentschiedene Zukunft. Gern hätte sie dem Bater die Bestimmung über ihr Schicksal aus den Augen gelesen und zögerte deshald, den gewohnten Platz einzunehmen; doch es blieb ihr dazu keine Zeit, denn die Tür öffnete sich und herein trat Dsinski. Der Kreis, welcher sich heute um den altertümlichen Säulentisch versammelte, war ein sehr kleiner; er bestand nur aus drei Personen, denn die Gefährtinnen Isidora's waren nicht erschienen. Kaum hatte sich Dsinski nach dem freundlich erwiderten Morgengruße niedergelassen, so reichte ihm Don Lopez die Hand und sagte: Herr Lieutenant! Meine Tochter hat gestern eine Forderung an

mich gestellt, die ich eigentlich aus Ihrem Munde zu vernehmen erwartet hätte. Ich will das Eigentümliche, das darin liegt, nicht weiter berühren und Ihnen nur sagen, daß ich mich sehr wohl in Ihre Lage versetzen fann, daß ich ferner begreife, wie schwer es dem von uns noch so wenig gefannten Fremden hätte werden müssen, Daszenige auszusprechen, was bei meiner Tochter die Folge des Zutrauens des Kindes zum Bater gewesen ist. Lassen Sie jede weitere Erklärung beiseite — so schloß er, als er bemerkte, daß Osinski sprechen wollte —; ich bin nicht grausam, und mein Kind glücklich zu wissen wissen letzte, alleinige Aufgabe meines Lebens. Isidora's Brust war bei dieser Ansprache in heftiger Bewegung und sie konnte einen schweren Seufzer ebenso wenig unterdrücken wie die Tränen zurückhalten, mit welchen sich ihre Augen füllten.

Soll ich mich Guern Bünschen fügen, nahm der Alte wiederum das Wort, so knüpfe ich daran zwei Bedingungen. Sie bleiben in unserm Lande, ergreifen Besitz von meinem Erbe, das als heiliges Bermächtnis meiner Ahnen, nie in fremde Hände übergehen darf, und fügen Ihrem Ramen denjenigen meines Hauses hinzu, damit er nicht erlösche. Ungenblick war so ungewöhnlich feierlich, daß niemand daran dachte, das Frühstück anzurühren, welches auf dem Tische stand. Ofinski saß gesenften Hauptes und schien noch Weiteres zu erwarten; Isidora's ängstlicher Blick hing an des Geliebten Munde, der ihr Schicksal aussprechen und damit über das Wohl oder Wehe ihrer Zufunft entscheiden sollte, und Lopez endlich bewahrte den der Sache angemessenen Ernst, er fühlte das Entscheidende in der Lage des jungen Offiziers. 3ch habe noch eine Bedingung zu erwähnen vergessen, fuhr der alte fort, ohne jemandes Antwort abzuwarten, und die ift, die Sache, bei welcher es sich um das Lebensglück zweier Menschen handelt, in reifliche Ueberlegung zu nehmen. Fangen Sie damit an, junger Mann, fügte er, sich zu Dfinfti wendend, hinzu, und machen Sie mich mit Ihrem Entschlusse in drei Tagen bekannt.

Drei Tage? — wiederholte Jsidora kaum hörbar und stockte plötzlich, denn die Glut, welche sie in ihren Wangen fühlte, erinnerte sie daran, daß der Anstand Grenzen setze, welche sie am wenigsten zu übertreten wünschte.

Don Lopez war der erste, welcher sich erhob und mit gemessenem Gruße das Gemach verließ. Die beiden andern folgten seinem Beispiel.

Wer hätte ahnen können, daß Dsinsti nicht mehr an der Seite Jsidora's sitzen würde, ihre stumme und doch beiden so wohlverständliche Unterhaltung ihr Ende erreicht hatte und ihre Blicke sich nicht ferner besgegnen sollten? Und doch war es so. Osinsti hatte sich auf sein Zimmer

zurückgezogen und ging hier mit schnellen Schritten auf und ab; man sah es, daß er einen schweren Kampf kämpfte. Endlich ergriff er eine Feder und schrieb mit zitternde Hand an den Oberst K., zu dessen Kommando er gehörte und der mit einer Kavallerieabteilung einige Meilen von Morena stand:

"Herr Oberst! Sie werden mich wohl eines Mangels an Ausbauer und Ment nicht für sähig halten, noch mir zutrauen, daß ich Ihre Beschle gering achte; davor schützt mich meine Vergangenheit. Dessenungeachtet muß ich Sie dringend um schleunigste Abberusung bitten. Ich richte dies Gesuch nicht als Lieutenant an den Oberst, sondern als Pole an den Landsmann, als Mensch an den Menschen, und sann den Grund dasür nur mündlich mitteilen. Er wird bei einem Manne, der mit der Tapserkeit auch Menschlichkeit verbindet, Billigung sinden". Die jeden Augenblick zum Aufsitzen sertige Ordonnanz brachte die Depesche sosort an ihre Adresse.

Der junge Krieger sant gebrochen an Geist und Körper auf sein Lager und grollte fast mit der Vorsehung, daß sie bei so manch' blutigem Strauße sein Leben geschützt hatte, um es dann so entsetzlichen Qualen preiszugeben. Zwei einander seindlich gegenüberstehende Gewalten lebten in seinem Junern und rangen um den Sieg; hier lockte, versührerisch wie ein schönes Weib, die erste heiß erwiderte Liebe, dort winkte das in Fesseln der Knechtschaft liegende Vaterland, das endlich Besreiung durch den Arm seiner Söhne erwartete. Der Kamps war schwer, doch nicht lang, und wenn auch das Herz dabei blutete, die Pflicht blieb Siegerin. Dsinsti ließ sich frank melden und war sortan für Jedermann unsichtbar.

Wenn Jidora's Geliebter qualvolle Stunden verlebte, so verbrachte sie selbst deren nicht weniger traurige und stürmische. Sollte, durste sie an Osinsti's plögliche Krankheit glauben, und war diese begründet, lag ihr da nicht die Pflicht ob, an seinem Lager zu weilen, ihn zu pflegen? Was konnte die Ursache sein, daß er ihr auf einmal entzogen wurde; war es das unerwartete Glück oder quälten ihn Gewissensbisse einer Liebe wegen, der es vielleicht an Wahrheit sehlte? Solche und ähnliche Gesdanken durchkreuzten sich in des armen Mädchens Kopf und brachten in wenig Stunden eine unglaubliche Beränderung in ihr hervor. Das blühende Rot der Jugend war von ihren Wangen wie weggewischt und die sonst so schwellenden Korallenlippen gesaltet und trocken wie im Fieber; die dick aufgetriebenen und rot besäumten Angenlider deuteten auf reichlich vergossene Tränen. Dann und wann schob sie den Borhang des Fensters ein wenig auf die Seite um in den Garten und dorthin zu sehen, wo sie zum ersten mal empfunden hatte, daß sie geliebt sei; sie hätte sich ja

bamit begnügt, ihn, dessen Bild sie im Innersten ihres Herzens trug, nur von weitem, wenn auch nur auf einen Augenblick zu sehen; doch der Mann ihrer Bahl blieb fern, sowie auch er die teuren Züge der Angebeteten nicht mehr erblicken durste. Beider Loos war ein beklagenswertes, doch das Opfer von Osinsti's Seite jedenfalls das größere, denn er stieß eine lachende Zukunft von sich, um dem Vaterlande nicht untreu zu werden. Die Folgen des Kampses, dem er preisgegeben war, gingen auch an ihm nicht spurlos vorüber, denn die letzten zwei Tage hatten ihn elender gemacht, als es zehn Jahre der Mühseligkeiten des Kriegerlebens vermochten; seine Gesichtsfarbe war gelb, krankhaft und er selbst sich kaum mehr ähnlich.

Die zweite Nacht hatte bereits ihre Fittige über zwei Wefen ausgebreitet, bei welchen teils das Berg, teils Berftand und Gewiffen fo schwere Prüfungen durchzumachen hatten. Ungeachtet Mitternacht bereits vorüber war, stand das Schlofter doch noch weit offen, denn für die Sicherheit im Innern und nach außen hin bürgten die fich jede Stunde ablösenden Wachen. In dem weitläufigen Gebäude waren schon alle Lichter erloschen und jeder hatte sein Lager aufgesucht, um sich einem Schlafe in die Arme zu werfen, den Ofinffi und gewiß auch die unglückliche Istdora nicht teilten. "Klo idzie?" rief plötzlich mit lauter Stimme die an der äußern Zugbrücke stehende Wache — "Zu den Waffen! Die Parole!" Ofinfti hatte in seinem Zimmer den Ruf vernommen und hörte auch bald barauf den Hufschlag der aus dem Stalle reitenden Manen. Wie der Blitz sprang er hinunter und fand eine Abteilung Reiter, welche bestimmt war, die seinige abzulösen. Er trat an den Offizier heran, wechselte, diesen auf die Seite ziehend, einige Worte mit ihm und schwang sich mit einem: "Lebt wohl, ihr Brüder!" auf sein schon bereit stehendes Rog. Die abziehenden Manen schickten diesem Rufe ein: "Auf Wiederschen!" nach; die neu Eingetroffenen schienen jedoch an die Erfüllung dieses Wunsches kaum zu glauben. Der Abzug geschah in größter Stille und bald war die fleine Schaar in der weit sich hin= giehenden Ebene verschwunden.

Was es im Schlosse für einen Eindruck machen mußte, als man am Morgen völlig fremden Gesichtern begegnete und dasjenige, welches man besonders liebgewonnen hatte, vermißte, mag sich der Leser vorstellen. Einige Tage nach Osinsti's Eintressen beim Regiment näherten sich die Guerrillas in bedeutender Anzahl dem französischen Lager. Die Trompeter bliesen Alarm und zwei Abteilungen Ulanen ritten auf, an ihrer Spitze der tapsere Oberst K., der Held von Samo Sierra, der Leonidas der spanischen Thermophlen. Osinsti hatte seinen Stand im linken Flügel. Die seinbliche Reiterei eröffnete den Angriff und im Augenblicke wurden

beide Parteien handgemein. Pistolen- und Flintenschüffe wechseln mit Säbelgeklirr und dem Geschrei der Fechtenden, dem Stöhnen der Gesfallenen; der Kampf wird mit jeder Minute heißer und ernster. Da legt ein alter Guerillaführer sein Gewehr an und zielt auf Osinski, der in den vordersten Reihen kämpst; doch wie er abdrücken will, schlägt ihm ein hinter ihm stehender, anscheinend noch blutjunger Mann, der in einen weiten schwarzen Mantel gehüllt ist und den Sombrero tief ins Gesicht gedrückt hat, mit der Pistole die Basse aus der Hand. Die zunächst stehenden Ulanen, die ihren geliebten Offizier in Gesahr sehen, legen die Lanzen ein und machen ihrem Führer Lust. Es fallen zahlreiche Opfer, unter ihnen auch der junge Mann im schwarzen Mantel, dem eine Lanzenspitze mitten ins Herz gedrungen war. Das Pferd, das er geritten hatte, ein kleiner seuriger Falbe mit milchweißer Mähne, war unversehrt geblieben und eilte, sobald es sich ledig fühlte, mit Blitzesschnelle auf das Schloß zu Morena zu.

Dfinffi blieb einige Jahre später bei Smolenst.

Permischtes.

Bu unsern Bilbern. Unsern geehrten Lesern wird es nicht unlieb sein, daß neben den Fllustrationen auch eine Karte Nansens berühmte Nordpolfahrt veranschaulicht. Die erstern die wir der Freundlichseit des Verlegers von Nausens großem Werke "In Nacht und Eis", Herrn Brockhaus in Leipzig verdanken, sinden ihre Erklärung im Text. Wir betrachten deshalb mit dem geneigten Leser das Bild von H. Plathner.

"Was fehlt dir, Großmutterle?" So fragt teilnehmend das Kind, das den Kummer in den Mienen und in den Augen der Großmutter liest. Gutes Kind! Wenn dir die Großmutter auch den Kummer sagen würde, der ihr Gesicht beschattet, du könntest und würdest es nicht verstehen! Die mit ihren frischen Sinnen dem Leben entgegens jauchzende Jugend und das dem Leben absterbende Alter, wie sollten die einander verstehen! Das Kind, das noch kaum die Knospe ist, geschweige etwas weiß von der Blüte, wie sollte es verstehen, was die Großmutter weiß und was eben als Trauer sich auf ihre Seele gelegt; die Ahnung von ihrer Reise, der Hanch der Ewigkeit, in die sie sich auslösen wird, der Schauer des nahen Todes! Armer, sterblicher Mensch! Glückseliges Kind!

Humoristisches.

Zwei liederliche Stuper saßen neben einem gefürchteten Kritiker. Da sagte der Eine halblaut zum Andern, "wenn er nur nichts auf uns schreibt!" Der Kritiker wandte sich um und sagte: "Seien Sie ganz ruhig, ich schreibe nur auf fertiges Papier".